

Bericht zum Workshop

Sozialwissenschaftliche Potentiale der Phänomenologie

An der Universität Konstanz fand am 23. und 24. Februar 2005 eine Arbeitstagung statt, das von jüngeren Mitgliedern der Sektion Wissenssoziologie (namentlich: Jochen Dreher, Michaela Pfadenhauer, Jürgen Raab, Bernt Schnettler und Peter Stegmaier) initiiert und durchgeführt wurde. Hintergründiges Ziel des Workshops war es, die Vernetzung innerhalb eines erweiterten Kreises der Nachwuchsgeneration wissenschaftlich interessierter Forscherinnen und Forscher zu stärken. Dementsprechend setzte sich die Runde der Teilnehmenden aus an der Phänomenologie interessierten jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern recht unterschiedlicher Provenienz zusammen. Der inhaltliche Fokus der Veranstaltung lag auf der Arbeit an den ›*Potentiale der Phänomenologie für die sozialwissenschaftliche Forschung*‹. Unter diesem bewusst recht weit gespannten thematischen Dach bot sich die Möglichkeit, gemeinsame Anstrengungen in theoretischer, methodologischer und methodischer Hinsicht zu unternehmen.

Folglich erstreckten sich die Beiträge und Diskussionen auf eine Reihe offener Felder. Debattiert wurden erstens Fragen, die sich mit der Relevanz der Phänomenologie für die erkenntnistheoretische und methodologische Grundlegung der Sozialwissenschaften richteten. Daran anschließend ging es, zweitens, um die Fortentwicklung phänomenologischer und (wissens-)soziologischer Theorie sowie, in einem dritten Feld, um die Auseinandersetzung mit materialen Themenstellungen und Fragen nach der empirischen Umsetzung und den Möglichkeiten methodologischer und methodischer Fortentwicklungen auf phänomenologischer Basis. Die Veranstaltung zielte in doppelter Weise auf die Zukunft der Wissenssoziologie – ging es doch um die Zukunft der nachwachsenden Mitglieder in der Sektion und um die ihrer wissenschaftlichen Arbeit. Aufgegriffen wurde damit eine Situation, die in mehrfacher Hinsicht einträgliche Möglichkeiten bietet: Eine beachtliche Reihe jüngerer Kolleginnen und Kollegen ist in den verschiedenen Varianten wissenschaftlicher Tradition sozialisiert und hat zum Teil schon selber einschlägige Arbeiten vorgelegt. Ausserdem erlaubt die aktuelle Publikationslage sehr günstige und vielfältige Anknüpfungspunkte für die grundlagentheoretische Arbeit sowie die Weiterführung der phänomenologisch fundierten Sozialtheorie. Derweil sind glücklicherweise eine Fülle klassischer Schriften sowie entsprechende Einführungen und Übersichten verfügbar – besonders der nun sukzessiv erscheinenden ›*Alfred Schütz Werkausgabe*‹ kommt hierbei zweifellos eine herausragende Bedeutung zu. Es scheint deswegen der geeignete Moment gekommen zu sein, deren fruchtbare Nutzung durch eine vertiefende Auseinandersetzung zu fördern und die Fortentwicklung wissenschaftlicher *Theoriebildung* anzugehen. Mit der institutionellen Aufwertung und curricularen Absicherung der qualitativen empirischen Sozialforschung in der Soziologie ist zudem der Rahmen geschaffen, innerhalb dessen sich besondere Gelegenheit zur Arbeit an materialen wissenschaftlichen Problemen bietet. Dies schließt den Ausbau und die weitere Entfaltung phänomenologisch fundierter *Methoden* ein,

insbesondere in Richtung auf (audio-)visuelle Verfahren, sowie deren systematische Verbindung mit den benachbarten Richtungen der hermeneutisch und pragmatistisch beeinflussten interpretativen Sozialforschung. Damit stellen wir uns den Herausforderungen, die mit der beobachtbaren Stärkung und Kanonisierung qualitativer Forschung einhergeht, ohne den sich aufwerfenden methodisch relevanten Fragen auszuweichen, wie beispielsweise der Visualisierung des Wissens und dem Umgang mit visuellen Daten.

Auf die Arbeit an diesen drei Bereichen zielte der Workshop, der von einem sehr diskussionsbezogenen, den Austausch ausgesprochen befördernden Veranstaltungsformat geprägt wurde. Dazu präsentierten die einzelnen Teilnehmenden Kurzvorträge ihre gegenwärtigen Arbeitvorhaben und deren thematischen Berührungspunkte mit sowie ihre (Forschungs-)Interessen an der Phänomenologie. Die daran anschließenden Debatten nahmen breiten Raum ein.

Die Kurzvorträge bezogen sich auf die skizzierten Fragen- und Interessenbereiche. Eine erste Gruppe knüpfte vor allem an die von der phänomenologisch orientierten Sozialtheorie gelegten *grundlagentheoretischen Fundamente* an und suchte nach deren Aktualität und Aktualisierung. Zur Diskussion stand der Beitrag der Phänomenologie zur Fundierung der Sozialtheorie, wobei auch mögliche Bezüge zu anderen erkenntnistheoretischen und methodologischen Richtungen wie Hermeneutik, Pragmatismus, (philosophische) Anthropologie, etc. systematisch beleuchtet wurden. In das Spannungsverhältnis von Phänomenologie als ›Protozoziologie‹ versus einer ›Sozialphänomenologie‹ hinein zielte der Auftaktbeitrag von *Martin Endreß* (Essen), der die Potentiale auslotete, die sich aus dem Berger/Luckmannschen Ansatz für eine allgemeine soziologische Theorie bieten. Endreß problematisierte die Trennung zwischen Protozoziologie und soziologischer Theorie und richtet seine Arbeit auf eine Fortentwicklung und Aktualisierung des Sozialkonstruktivismus. Vielversprechend hierfür sei eine genaue Untersuchung möglicher Anschlüsse an andere gegenwärtige Theorieentwürfe (Colemann, Giddens). Damit verfolgt er die Absicht, fundiert und gewissermaßen »auf einer Augenhöhe« mit rezenteren Ansätzen an der Debatte um die Fortschreibung soziologischer Theorie teilnehmen zu können. In eine ähnlich grundlegende Schicht führte *Daniel Šubers* (Konstanz) Untersuchung der Verbindungslinien zwischen Lebensphilosophie und Phänomenologie. Dieses Unternehmen setzt bei einem genauen Vergleich der systematischen Grundarchitekturen der lebensphilosophischen und phänomenologischen Wissenstheorie von Dilthey und Husserl an. Sein in die Theoriegeschichte hineinleuchtender, rekonstruktiver Blick verfolgt indes ein dezidiert prospektives Ziel, richtet Šuber seine Arbeit doch darauf, aus der Synthese beider ein tragfähiges theoretisches Fundament für die interpretativen Sozialwissenschaften insgesamt herbeizuführen. *Joachim Renn* (Erlangen) fragte nach den ›Grenzen des Konstitutionsbegriffs‹, dessen phänomenologische Verankerung in der Subjektivität eines Ego einer radikalen Kritik unterzogen wird. Denn die Frage, Wer oder Was eigentlich fundiert, wirft sich zwangsläufig auf, führt man sich die historische Kontingenz der Subjektivitätsvorstellung in der okzidentalen Denktradition vor Augen. Diese Historisierung von Subjektivität kann, so Renn, nur mit einer Pluralisierung von Konstitutionsinstanzen überwunden werden, die

einen Ausgangspunkt bietet, die Phänomenologie in der Soziologie neu zu lokalisieren. Als ebenso problembehaftet erweise sich die klassische phänomenologische Konstitutionsanalyse, insofern sie sich gegenstandstheoretisch wie methodisch auf die ›Bewusstseinsanalyse‹ verpflichtete. Dies impliziere, dass sich die Kategorie des Unbewussten für die Dimensionen der Konstitutionsgeschichte, die der subjektiven Konstitution und Rekonstruktion systematisch und notwendig entziehe. Eine Überwindung dieses Mangels sieht Renn in der notwendigen Revision eines egologischen Begriffs der Intentionalität, der in Anknüpfung an Erkenntnisse der Psychoanalyse, Ansätze intersubjektiver Bedeutungsgenese sowie durch die stärkere Beachtung der Leiblichkeit der Person zu erarbeiten sei.

Zwei weitere Kurzvorträge innerhalb dieses Schwerpunktes bezogen sich auf die Phänomenologie Sartres. *Jens Bonnemann* (Essen) beleuchtete das Intersubjektivitätskonzept und wies auf die zentrale Rolle des Blickes hin. Er verfolgt die Absicht, die Weiterentwicklungen nachzuvollziehen, die Sartre in späteren Arbeiten an dieser Konzeption des Anderen vorgenommen hat. Der Andere konstituiert die so genannte regressiv-progressive Theorie des Verstehens, die das Individuum in seinen geschichtlich-gesellschaftlichen Kontext eingliedert, ohne es darauf zu reduzieren. Auf die thematische Nähe der frühen Phänomenologie des Anderen zu Mead oder Goffman sei zwar in der Forschung mitunter hingewiesen worden, die Parallelität erstreckte sich jedoch noch weiter als dies bisher in Rechnung gestellt worden sei. Ferner biete sich bei der Erörterung der verschiedenen Phasen der Fremderfahrungsproblematik in Sartres Gesamtwerk ein Vergleich mit den sozialphänomenologischen Ansätzen von Husserl, Scheler, Stein, Löwith, Gurwitsch oder Schütz an. Zugleich lasse sich Sartres Theorie in Beziehung setzen zu Axel Honneths Anerkennungskonzeption als aktuelle Entwicklungsstufe der Frankfurter Schule. Am selben Autor ansetzend explorierte *Sebastian Schleidgen* (Konstanz) die Konstruktion des Anderen bei Sartre und suchte nach einer Zusammenführung von Phänomenologie und Ontologie. Dabei ging er auf Probleme und Möglichkeiten für eine phänomenologisch orientierte Soziologie ein und erläuterte Kritikpunkte an Sartres Theorie: So laufe diese nach Ansicht Schleidgens möglicherweise Gefahr, die Perspektive des Ichs übermäßig zu betonen und folglich die Gegenwart des Anderen als eine nur negative Funktion für das Ich anzusehen. Schleidgens Interesse zielt damit auf die durch Sartres Theorie eröffneten Möglichkeiten für eine phänomenologisch orientierte Soziologie und richtet sich auf die Frage, wie dessen Ansatz beispielsweise die Probleme des Husserlschen Konzepts der Fremdexistenz lösen kann. Dieses Problem der Erklärung von Intersubjektivität stand auch im Mittelpunkt des Beitrags von *Nico Lüdtke* (Berlin), der die Schützische Wende zu mundanphänomenologischen Lösung des Problems und die Abkehr bzw. das Scheitern der Husserlschen transzendentalphänomenologischen Ansatzes nachzeichnete.

Einen besonderen Stellenwert innerhalb der grundlagentheoretischen Debatte nimmt die Fortschreibung der Handlungstheorie ein, der sich zwei Beiträge widmeten. *Silvana Figueroa* (Konstanz) diskutierte die Anwendung der Schütz/Luckmannschen Handlungstheorie auf das Phänomen der musikalischen Improvisation. Anhand dieses analytischen Exempels zielt sie auf eine grundlegende Bestimmung des Verhältnisses

von Handlung, Rationalität und Fiktionalität und damit letztlich auf die Frage, wie sich die Genese von Neuem handlungstheoretisch erklären lässt. Einer Erweiterung der Handlungstheorie widmete sich ebenfalls *Ingo Schulz-Schaeffer* (Berlin). Hintergrund seiner Analyse bildet die Diagnose eines zunehmenden »Mithandelns« von Technik in einer an Komplexität und Ausfüllung mit Artefakten gewachsenen gegenwärtigen Alltagswelt, die ein Festhalten an der fundierenden Kategorie subjektiver Bewusstseinsleistungen für das Handeln seiner Ansicht nach in Frage stellt. Als im soziologischen Sinne zentral erachtet er im Gegenteil die Kategorie der Zuschreibung und stellt damit zur Debatte, ob die phänomenologisch begründete Handlungstheorie dahingehend erweitert werden muss, dass Handlungsdeutungen in konstitutiver Weise den Aspekt der Handlungszuschreibung besitzen.

In diesem grundlagentheoretischen Ensemble von Vorträgen suchte schließlich *Jens Aderhold* (Halle), von der Systemtheorie kommend, nach einem Anschluss an eine Theorie, welche die Akteure ernst nimmt. Vor dem Hintergrund eines materialen Bezugspunkts, der sich mit Fragen der Elitenforschung befasst, richtet sich sein Interesse auf eine Neuausrichtung von »System und Lebenswelt« und ihrem wechselseitigen Konstitutionsverhältnis.

Eine besondere Herausforderung für die Phänomenologie stellt sicherlich die jüngere Bewusstseinsforschung dar, ohne dass allerdings deren Ergebnisse bereits hinlänglich zur Kenntnis genommen worden wären, geschweige denn erfolgreiche Versuche zu verzeichnen sind, Erkenntnisse phänomenologischer Bewusstseinsanalysen mit denen der Kognitionswissenschaften zu verzahnen. Dieses Manko kann freilich gewiss nicht den Phänomenologen allein angelastet werden. Zweifellos aber ist die Frage nach möglichen Bezügen philosophisch-sozialtheoretischer Ansätze zur jüngeren naturwissenschaftlichen Forschung etwa im Bereich der Neurowissenschaften und der Biologie ebenso offen, brennend ungelöst und sträflich vernachlässigt wie die nach der Beständigkeit phänomenologischer Positionen im Lichte neuerer naturwissenschaftlicher Ergebnisse. Vor diesem Hintergrund erinnerte *Peter Stegmaier* (Bochum) an die Schütz-Goldstein-Debatte und fragte nach den Anschlüssen der Phänomenologie an die modernere Bewusstseinsforschung. Dazu sei zunächst auszuloten, wo sich die phänomenologisch orientierte Wissenssoziologie und die vor einem soziologischen Hintergrund betriebene Phänomenologie heute in Bezug auf menschliches Handeln im Vergleich zur Hirnforschung positionieren kann. Insbesondere die kognitiven Neurowissenschaften und die evolutionäre Anthropologie spielen hier eine herausragende Rolle. Wenngleich diese überaus zukunftssträchtige Herausforderung hier bislang nur von Stegmaier aufgenommen wurde, bietet der für den November 2005 von der Sektion in Essen geplante Workshop vertiefende Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit der Hirnforschung und deren Rückwirkungen auf die Soziologie.

Bewegen sich die vorgenannten Beiträge vornehmlich im Horizont grundlagentheoretischer Probleme, so befragt eine Reihe von Rednern die Berührungspunkte der Phänomenologie mit »angewandter« Theorie und materialen Analysen. So fokussiert *Jürgen Raab* (Konstanz) im Schnittbereich der Kombination von Konstruktions- und Konstitutionsanalysen auf ein Gebiet der Körpersoziologie. Sein Interesse umgreift im

Speziellen den Konnex von Körperlichkeit und Ausdruck und dessen Veränderungen in einer medialisierten Gesellschaft. Dabei richtet es sich speziell auf die neuen Handlungs- und Deutungsanforderungen von audiovisuellen Selbstinszenierungen. Insbesondere interessieren Vorgänge im Sinnverstehen sozialen Handelns und in der Fremdtypisierung, in denen unmittelbar sinnlich Gegebenes mit Nichtgegebenem zu Ganzheitskonstruktionen aufgefüllt wird. Dies komme sowohl in der Ausgestaltung wie auch in der Wahrnehmung medialisierter Körperbilder zum tragen. Diese Prozesse seien über die Analyse der Trias ›Synästhesie – Appräsentation – Phantasie‹ zu erhellen. Seinen Ansatz einer Phänomenologie der Repräsentation stellte *Dirk Tänzler* (Konstanz) vor. Dessen zentrale These ist, dass in modernen medialisierten Gesellschaften die Darstellung zum essentiellen Teil politischen Handelns avanciert und politisches Handeln und das Politische einer Repräsentation bedarf, die alltagstranszendente Züge trägt. Das Interesse von *Jochen Dreher* (Konstanz) zielt hingegen darauf, wie empirische Erkenntnisse konstitutionstheoretische protozoologische Beschreibungen inspirieren können. Er unternimmt den Versuch, anhand eines empirischen Beispiels, namentlich: nationale Identität stiftende Kollektivsymbole, unterschiedliche Reduktionsstufen für die Konstruktion und Konstitution des Sozialphänomens von Symbolisierungen zu erarbeiten. Bezugspunkt sind kollektive Symbolisierungen, die in Anschluss an die Schütz/Luckmannsche Symboltheorie modelliert werden. In der Absicht, die Anwendbarkeit der phänomenologischen Methode für wissenssoziologische Erklärungszusammenhänge nutzbar zu machen, verdeutlicht sich gewissermaßen eine Umkehrung des bisherigen Verhältnisses, da sich nun phänomenologische Analysen von empirischen Ergebnissen inspirieren lassen sollen. Auf eine ganz andere Möglichkeit materialer Anwendung phänomenologischer Theorie machte *Julia Brandl* (Wien) aufmerksam. Sie entwickelt eine gegenstandsbegründete Theorie über ›gute Personalleitung‹, die sie auf der Grundlage qualitativer Interviews in Unternehmen und mit Hilfe der Berger/Luckmannschen Theorie der Institutionalisierung und Legitimierung entfaltet hat.

Eine vierte Richtung markierten schließlich Beiträge, die sich mit methodologischen Fragen und methodischen Innovationen befassen, welche an der Phänomenologie anschließen. Im Schnittbereich von Lebensweltanalyse, Grounded Theory und »Ethnophänomenologie« richten sich die Arbeiten hier auf die Anwendungsfelder und Methoden phänomenologisch fundierter Sozialforschung. Das verbindende Interesse liegt auf einer Weiterentwicklung (der Grundlagen) interpretativer Methoden, wobei insbesondere der Verbindung von phänomenologische Konstitutionsanalyse und hermeneutische Sequenzanalyse (Kwintzig) Rollenzurückführung phänomenologische Grundlegung der Methode des »beobachtenden Interviews«, deren wesentliche Innovation in der systematischen Einbeziehung des beobachtbaren Kontextes bei der Analyse von Interviewgesprächen besteht. Diese Methode, die zu einer Ausschöpfung von indexikalischem Wissensbeständen dient, wird in eindrucksvoller Weise mit der Schützchen Relevanztheorie verknüpft. *Michaela Pfadenhauer* (Dortmund) präsentierte einen Ansatz praktischer Phänomenologie, der auf die Deutung von Daten subjektiver Erfahrungen zielt, die in beobachtender Teilnahme im Feld gewonnen

und unter Zuhilfenahme phänomenologische Methoden gedeutet werden. Da textförmige Deutungsmuster nur für einen Teil unserer Erfahrungen verfügbar sind, zielt das Interesse hierbei darauf, diese nichtsprachlichen Teile unserer Erfahrungen für die qualitative Analyse nutzbar zu machen; ein Ansatz den Pfadenhauer mit dem programmatischen Titel einer aktivistischen, phänomenologisch fundierten Feldforschung, als ›doing phenomenology‹ auszeichnet.

Zur kommunikativen Vermittlung des Imaginären forscht *Regine Herbrink* (Konstanz), womit sie an die Schützische Theorie der mannigfachen Wirklichkeiten anknüpft. Herbrink untersucht am empirischen Beispiel von pen-und-paper-Rollenspielen, wie Handelnde verschiedene Wirklichkeitsprovinzen interaktiv und kommunikativ erzeugen und bewältigen. Eine Verbindung von Konstitutions- und Konstruktionsanalysen strebt auch die Forschung von *Andreas Göttlich* (Konstanz) an, der sich anhand einer Rekonstruktion der Golfkriegsdebatte um die Analyse verschiedener Reziprozitätsvorstellungen und Gerechtigkeitskonzepte in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen bemüht.

Um die methodischen und methodologischen Herausforderungen der Visualität drehten sich drei Beiträge: *Amalia Barboza* (Dresden) plädiert für eine Integration visuellen Wissens in die Soziologie. Deren Deutung habe, ausgehend von der Auseinandersetzung Mannheims mit der kunstsoziologischen Stilanalyse in seine dokumentarische Interpretation Eingang gefunden. Eine derartige Form der Analyse führt dabei zu einer systematischen Verbindung von Wissensbeständen aus der Kunst mit denen der Wissenschaft. Eine konkrete Anwendung zur Erforschung visuellen Wissens stellte *Sebastian Soler Schreiber* (Tübingen) vor, der die Darstellung von visuellen Wissensbeständen im TV-Format des Telekollegs untersucht. Diese analysiert er mit Hilfe gattungsanalytischer Methoden, mit dem Ziel, dies zu einer gegenstands begründeten Theorie über dieses exemplarische Fernsehformat zu führen, das Wissen unter Einsatz von Visualisierungen vermittelt. *Bernt Schnettler* (Berlin) knüpfte an die These von der ikonischen Wende an, jener umstrittenen Gegenwartsdiagnose, dass Bilder als Erkenntnismittel im Verhältnis zu sprachlich vermitteltem Wissen eine gegenwärtig vollkommen neue Bedeutung erfahren. Das Problem des Begriffs ›Visuelles Wissen‹ besteht indes in seiner Mehrdeutigkeit, der verschiedene Phänomene miteinander konfundiert, wie etwa Sonderwissen über Visuelles (z.B. in der Ästhetik), mit nichtsprachlichen, körperhaften Ausdrucksformen als ausschließlich visuell vermitteltem Wissen (wie etwa die von Kendon erforschten Gesten), sowie solche Kommunikationsformen in denen etwas, was gesellschaftlich als ›Wissen‹ gilt, mittels neuer audiovisueller Formen verbreitet wird. Einer dieser letztgenannten Formen visuellen Wissens, namentlich: computergestützten Präsentationen, widmen sich seine derzeitigen materialen Analysen.

Wollte man, neben der Breite und Vitalität der Ansätze und Themen, an diesem Workshop etwas gesondert hervorheben, so vor allem die ausgesprochen hohe Qualität der Einzelbeiträge und die überaus kollegial geführten Debatten. Sie demonstrierten die Aktualität und Lebendigkeit der Phänomenologie in den Sozialwissenschaften und geben Anlass zu der Hoffnung, dass aus den ›Potentialen‹ nun auch weitere Aktivitäten entstehen werden. In diesem Sinne markiert die Tagung eine Zwischenstati-

on innerhalb eines Prozesses, der in den kommenden Jahren fortgeführt werden wird. Erste Planungen für eine Anslusstagung im kommenden Frühjahr wurden bereits diskutiert; nähere Angaben dazu folgen in Bälde.
Bernt Schnettler und Jürgen Raab